

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 11

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind die Ausbildungsmethoden in den Rekrutenschulen zeitgemäß?

Eine Erwiderung auf den Artikel von Lt. Wespi in der Julinummer der ASMZ

Der Artikel von Lt. Wespi fordert mich aus mehreren Gründen zu einer Entgegnung heraus:

1. weil er von den Erfahrungen, die er in seinen Schulen gemacht hat, auf sämtliche Schulen schließt;

2. weil die Gründe, die Lt. Wespi für die «Unzufriedenheit über den Leerlauf» anführt, entweder in direkt beleidigender Weise allgemein gehalten sind oder dann von einer völlig oberflächlichen Betrachtungsweise zeugen;

3. weil die Methoden, die er als Heilmittel vorschlägt, entweder schon angewendet werden oder dann völlig absurd sind und dafür sprechen, daß der Verfasser das Wesen unserer Armee zu einem guten Teil gar nicht erfaßt hat.

Ich möchte vorausschicken, daß sich meine Erwiderung nur auf Erfahrungen und Erlebnissen stützt, die ich in der Panzertruppen-Rekrutenschule 22/222 gemacht habe; aber auch Lt. Wespi wird von sich nicht behaupten können, daß er über Erfahrungen aus verschiedenen Schulen verschiedener Waffengattungen verfüge.

In einem ersten Abschnitt spricht Lt. Wespi von einer Unzufriedenheit über den Leerlauf, den viele Rekruten äußerten, und sagt dann, daß dieser Vorwurf nicht mit dem Hinweis erledigt sei, daß es eben zum guten Ton gehöre, auf das Militär zu schimpfen. Ich glaube auch nicht, daß das so einfach ist, aber schon hier geht Lt. Wespi eifertig und oberflächlich vor. Durch einige Überlegung kommt man nämlich bald darauf, daß dieses Schimpfen sich nicht gegen das *Mittel*, den Militärdienst, richtet, sondern gegen den *Zweck*, den Krieg. Die Leute fluchen über den Militärdienst, meinen aber den Krieg, nur ist es eben so, daß sie sich dieser Verwechslung gar nicht bewußt sind und dann verzweifeln nach Gründen für ihre Unzufriedenheit mit dem Militärdienst suchen, welche dann auch entsprechend unklar und unbestimmt sind, wie zum Beispiel der von Lt. Wespi zitierte Leerlauf. Mit der Erkenntnis, daß da eine Begriffsverwechslung im Unterbewußtsein vor sich geht, ist die Argumentation Wespi zu einem guten Stück schon erledigt, weil sie, wie wir gerade gesehen haben, auf einer falschen Annahme beruht. Was mich nun aber geradezu zwingt, seine Kritik weiterzuverfolgen, ist der Umstand, daß Lt. Wespi dauernd von Fehlern des Systems spricht, dabei aber – ich hoffe sehr, daß er das selber auch gemerkt hat – die Leute meint, und zwar hauptsächlich die Zugführer. Es ist dies eine weitere Verwechslung. Ob sie bewußt oder unbewußt erfolgte, lasse ich dahingestellt, sie fordert aber so oder so eine Richtigstellung heraus, die ich im Folgenden zu geben versuche.

Lt. Wespi gibt in seinem Artikel die Ursachen an, die das Gefühl des Leerlaufs erzeugen sollen:

- a) mangelnde Orientierung der Untergebenen;
- b) die Überbewertung der militärischen Formen;
- c) als wichtigsten Grund, daß sich viele Rekruten geistig und seelisch nicht voll beansprucht fühlen.

Er kommt dann zu der Folgerung, daß der Rekrut aus den genannten Gründen resigniere, weil die Voraussetzungen fehlten, die ihm eine positive Einstellung ermöglichen.

Zu Punkt a: Der Fehler der mangelhaften Orientierung ist eine mir auch bekannte Erscheinung, und es geschieht vor allem unerfahrenen Führern, daß sie versäumen, ihre Leute rechtzeitig und gründlich zu orientieren. Mangelnde Orientierung ist aber kein dem System innewohnender Fehler, sondern eine Erscheinung, die mit Geduld und Ausdauer von seiten der Führer beseitigt werden kann. Deshalb haben in meiner Schule der Kompagnieinstructor wie der Kompagniekommandant die Zugführer dauernd daran erinnert, geprüft und selbst nachgeholt, bis eben die Orientierung für uns zu einer Selbstverständlichkeit wurde.

Zu Punkt b: Auf das Argument der Überbetonung der militärischen Formen möchte ich am liebsten nicht eintreten. Wenn ein Kompagniekommandant oder ein Zugführer nicht fähig ist, seinen Leuten die Wichtigkeit und absolute Notwendigkeit dieser Formen, gerade in der Rekrutenschule, verständlich zu machen, dann ist ihm eben auch in anderen Situationen nicht zu helfen.

Zu Punkt c: Ich gebe durchaus zu, daß sich intelligente Leute geistig manchmal zu wenig beansprucht fühlen können. Diese Leute sind dann aber auch intelligent genug, das Zwangsläufige und Unvermeidbare dieser Tatsache einzusehen, ohne daß ihre Einstellung zur Sache Schaden nimmt.

Lt. Wespi fährt dann fort, daß die mangelnde Inanspruchnahme darauf beruhe, daß der Maßstab für die Ausbildung der Schlechteste sei. Daß dieser Grundsatz im Prinzip richtig ist, dürfte meiner Ansicht nach jeder einsehen, der begriffen hat, worum es bei der Ausbildung eines Zuges oder einer Kompagnie geht. Ich habe absichtlich gesagt: im Prinzip, weil ich nämlich jetzt auf das zu sprechen komme, was die meisten von Lt. Wespi kritisierten Umstände ausmacht, die Sturheit. Sturheit in der Ausbildung, Sturheit im Verhalten den Untergebenen gegenüber, Sturheit auch im Setzen von Maßstäben. Stur ist aber nicht das System oder die Methode an sich, sondern höchstens der Ausbildner, und sicher nicht alle Ausbildner, sondern höchstens einzelne.

Es ist in einer Rekrutenschule ja hauptsächlich der Kompagnieinstructor, der die Ziele der Ausbildung nach Zeitperioden aufstellt und deren Stand er dann beurteilt. Ich kenne nur einen Kompagnieinstructor gut; von dem kann ich aber sagen, daß er Unterschiede zu machen wußte und nicht stur vom Können des einzelnen auf das Können des Zuges schloß, wobei eben selbstverständlich ist, daß auch der Schlechteste einen bestimmten Ausbildungsstand erreichen muß, der bei vernünftig gesetzten Zielen auch erreicht werden kann. Gerade der Grundsatz, daß im Prinzip der Maßstab für die Ausbildung der Schlechteste ist, führt uns zum richtigen Verhalten in der Ausbildung, nämlich zur Beschränkung auf das Wesentliche, und hindert uns daran, uns in Details zu verlieren, die nach kurzer Zeit doch vergessen werden.

Dann kommt Lt. Wespi zu der Feststellung, daß zwei Prinzipien vernachlässigt würden, das Leistungsprinzip und das Prinzip der persönlichen Initiative.

Ich will offen zugeben, daß mich diese Behauptung wütend gemacht hat, und zwar vor allem deshalb, weil Lt. Wespi von einem diesbezüglichen Zustand spricht. Ich möchte ihn fragen, aus welchen Gründen er sich das Recht anmaßt, hier von einem Zustand zu reden. Diese Behauptung spricht wieder für die Vereinfachung und fast grenzenlose Verallgemeinerung des Verfassers. Es gibt nämlich Schulen, in denen das Leistungsprinzip und die persönliche Initiative sehr viel gelten und sich die Führer vom Schulkommandanten bis zum Zugführer daran halten.

Wenn das Lt. Wespi nicht glaubt, stelle ich ihm gerne das Adressverzeichnis unserer Rekruten zur Verfügung, damit er sich bei ihnen erkundigen kann. Daß seine weitere Behauptung, wonach im Frieden nach anderen Grundsätzen ausgebildet und geführt werden könne als im Krieg, im besten Fall fragwürdig ist, wird niemand bestreiten wollen.

Nun fragt Lt. Wespi, weshalb man die frischen Leutnants nicht vor dem Abverdienen in Wiederholungskursen Dienst leisten lasse, wo sie weniger Schaden anrichten könnten.

Die Antwort auf diese Frage ist ebenso einfach wie einleuchtend. Weil nämlich dem Zugführer in der Rekrutenschule ein Kompagnieinstructor zur Seite steht. Ich gebrauche diesen Ausdruck absichtlich, weil er bildlich darstellt, wie eben das Verhältnis zwischen dem Zugführer und seinem Instruktor sein soll und wie es in meinem Fall auch gewesen ist und sicher in vielen Schulen auch ist. Dann trifft Lt. Wespis Bild vom nervösen, leicht einzuschüchternden Zugführer nicht zu, weil er eben weiß, daß er seinen Instruktor hat, der ihm hilft, ihn in der Ausbildung anleitet, ihm Anregungen gibt und taktvoll eingreift, wo er etwas Falsches macht. Es ist meines Erachtens eine der vornehmsten Aufgaben des Instruktionsoffiziers, die Persönlichkeit des jungen Zugführers zu fördern, und wo das Verhältnis zwischen den beiden auf Vertrauen und Aufrichtigkeit beruht, lernt der Zugführer eben gerade das hinzu, was er brauchen wird, wenn er im Wiederholungskurs in stark vermehrtem Maße auf sich selber angewiesen sein wird.

Im zweitletzten Abschnitt gibt Lt. Wespi dem staunenden Publikum nun noch das Allerheilmittel bekannt, mit welchem in

den meisten von ihm erwähnten Punkten geholfen werden könnte. Es lautet: Man nehme Leute mit der gleichen zivilen Vorbildung und stecke sie in die gleiche Kompagnie, dann bilde man sie entsprechend ihrer Vorbildung und ihres Intelligenzquotienten aus; man erhält dann, nach einigem Rühren selbstverständlich, Soldaten, die weder über Leerlauf noch über mangelnde geistige Inanspruchnahme klagen (denen ist nämlich sehrwahrscheinlich nicht nur das Hören und Sehen vergangen, sondern auch noch das Klagen). Lt. Wespi gibt zu, daß es eine Bereicherung für den einzelnen sei, mit Leuten aus verschiedenen Schichten zusammenzukommen. Das ist aber nicht nur eine Bereicherung, sondern eine der wichtigsten staatspolitischen Aufgaben unserer Armee. Die Armee ist das einzige bedeutende Forum, in dem die Vertreter der gerade in der Schweiz so großen Verschiedenheiten der Sprache, der Herkunft, des Temperaments und der Ausbildung zusammengebracht und vereint werden können, vereint zur Erreichung des Zieles, aus jungen Menschen verschiedener Sprache, verschiedener Herkunft, verschiedenen Temperaments und verschiedener Ausbildung gute Schweizer Soldaten zu machen und eben nicht einen aargauischen, akademisch gebildeten, aus gutbürgerlichen Verhältnissen stammenden Panzersoldaten oder einen bernischen Trainsoldaten mit voralpiner Volksschulbildung. Wenn dann Lt. Wespi am Schluß noch sagt, daß er sich bewußt sei, in seinem Artikel radikale Ansichten geäußert zu haben, möchte ich ihm sagen, daß er in der Qualifizierung seiner Ansichten wohl eher etwas zu bescheiden ist.

Lt. Markus Roth

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

NATO

Die größten Seemanöver der NATO seit 1960 begannen am 12. September im Nordatlantik und dauerten 12 Tage. Rund 30 000 Soldaten und Offiziere aus den USA, Großbritannien, Westdeutschland, Frankreich, Dänemark, den Niederlanden, Norwegen und der Türkei nahmen unter der Leitung der Admirale H. P. Smith (USA) und W. Woods (England) daran teil. Die gesamte Flotte umfaßte 125 Kriegsschiffe mit 170 Flugzeugen – zum erstenmal nach dem zweiten Weltkrieg – auch einen Konvoi von 20 Handelsschiffen, die im Verband einer «Einsatzflotte» exerzierten, welche, so lautete die Annahme, zur Unterstützung des NATO-Kommandos durch das Seegebiet Island-Färöer nach Europa fuhr. Im zweiten Abschnitt der Übung wurde die Vermingung von Häfen auf der britischen Seite des Kanals sowie die Abwehr von U-Boot- und Luftangriffen geübt. Obschon der Beginn dieser Manöver offiziell geheimgehalten worden war, befanden sich zu Manöverbeginn zahlreiche sowjetrussische «Fischerdampfer» und andere russische Schiffe im Manövergebiet. Diese beobachteten nicht nur den Ablauf der Übungen im Nordatlantik, sondern auch die Bewegungen der Eskortenkonois vor Lands End (im äußersten Südwesten Englands). An den Manövern vor Lands End beteiligten sich auch die 20 Handelsschiffe und mehrere Einheiten der britischen Kriegsflotte. Bekanntlich ist vorgesehen, die multilaterale Atomstreitmacht (MLF) der NATO mit Hilfe von Über-

wasserschiffen zu bilden, die genau gleich aussehen wie Handelsschiffe. Dies dürfte die russische Neugier besonders erregt haben.

Das Schicksal der MLF scheint sich bis zum Ende dieses Jahres zu entscheiden, wenigstens was die Beteiligung betrifft. Am 2. Oktober fanden in Washington zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Dean Rusk und dem westdeutschen NATO-Botschafter Wilhelm Grewe ausgiebige Besprechungen statt, nach denen mitgeteilt wurde, daß die «Vorbereitungsstudien» für die MLF «vor dem Abschluß» stünden und daß das diesbezügliche Abkommen im Dezember unterzeichnungsfähig sei. In informiert sein wollenden alliierten Kreisen wird schon heute von der Möglichkeit gesprochen, daß die MLF keineswegs multilateral, sondern ein rein amerikanisch-deutsches Unternehmen sein könnte, weil sich bisher einzig die USA und die Bundesrepublik bereit erklärten, sich an ihrem Aufbau definitiv zu beteiligen. England hat sich noch immer nicht definitiv festgelegt, immerhin ein gewisses Interesse bekundet, sofern auch die britische Atombomberflotte in das Projekt einbezogen würde. Norwegen hat am 9. Oktober das Projekt der MLF abgelehnt. Ungeachtet der Schwierigkeiten mit den Verbündeten hält Washington daran fest. Die USA haben inzwischen ihren Raketenzerstörer «Claude V. Ricketts» als Versuchsschiff bestimmt, um Erfahrungen mit einer national gemischten Besatzung an Bord zu sammeln.

Nach Feststellungen des amerikanischen Verteidigungsministers McNamara wurden in

den vergangenen 3½ Jahren die in Westeuropa stationierten taktischen Atomwaffen der USA um 30% vermehrt. Diese Vermehrung habe zu einem großen Teil jene Waffen betroffen, die der Unterstützung der Streitkräfte der NATO dienen. Die USA hätten die Initiative ergriffen, um ihren Verbündeten Pläne und Informationen für den Einsatz der taktischen Atomwaffen für den Fall zugänglich zu machen, daß sich ein solcher Einsatz als notwendig erweisen sollte. McNamara unterstrich sodann, daß die Kampfkraft der Bodentruppen der NATO in Europa seit Ende 1960 um über 50% verstärkt worden sei. Im gleichen Zeitraum hätten die europäischen NATO-Mitgliedstaaten ihre Verteidigungsausgaben um rund 35% erhöht.

Im Zusammenhang mit dem amerikanischen Wahlkampf ergab sich ein Streit über die Kompetenz für den Einsatz der taktischen Atomwaffen. Präsident Johnson erklärte ausdrücklich, er allein werde darüber entscheiden, wann und wo solche Waffen zum Einsatz kämen, während sein Rivale Goldwater, unterstützt vom ehemaligen republikanischen Vizepräsidenten Nixon, die Übertragung dieser Kompetenz unter gewissen Voraussetzungen an den Oberkommandierenden der NATO verlangte. Nixon erklärte, schon die Regierung Eisenhower und dann die Administration Kennedy hätten vorgesehen, bei Überraschungsangriffen und bei unterbrochener Verbindung zum Weißen Haus die Befehlsgewalt für den Einsatz taktischer Atomwaffen an den NATO-Oberkommandierenden zu übertragen. Im Zusammenhang damit schreibt die Zeitschrift «Time», der ehemalige Ober-